

„Fremd in der Welt ...“

Gottesdienst, Eckernförde, Kapelle, Friedhof Mühlenberg, 3. März 2024

Pastor Redlef Neubert-Stegemann



In der Kapelle auf dem alten Friedhof am Mühlenberg in Eckernförde/Borby

Die Epistel-Lesung steht im Brief des Apostels Petrus im ersten Kapitel

„... an die auserwählten Fremdlinge, die in der Zerstreung leben, die Christengemeinden in Pontus, Galatien, Kappadozien, der Provinz Asia und Bithynien.“

Auf diese Lesung bezieht sich nachher auch die Predigt:

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus!

Er hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

4 Ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe wird für euch aufbewahrt im Himmel.

5 Aus Gottes Macht werdet ihr durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Das ist offenbar geworden jetzt zu dieser Zeit.

13 Darum gürtet Euch und seid bereit und haltet durch! Stärkt euren Verstand und seid nüchtern. Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch durch die Offenbarung Jesu Christi dargeboten wird.

14 Seid gehorsame Kinder. Passt euch nicht den Begierden und Gewohnheiten von früher an, die euch in der Zeit eurer Unwissenheit bestimmten.

15 Sondern, wie *der* heilig ist, der euch berufen hat, so seid ihr auch selbst Heilige durch alles, was ihr tut.

16 Denn es steht geschrieben: „*Seid Heilige, weil ich heilig bin!*“

17 Wenn ihr *den* als Vater anruft, der jeden ohne Ansehen der Person nach seinem Tun richtet, dann *lebt* ihr auch in Ehrfurcht vor ihm, solange ihr hier in der Fremde seid.

18 Seid euch bewusst, dass ihr nicht durch so Vergängliches wie Silber oder Gold von eurer alten überlieferten, sinnentleerten Lebensweise befreit wurdet;

19 sondern ihr seid befreit durch das kostbare Blut Christi, eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

21 Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen. ER hat ihn von den Toten erweckt und ihm die Herrlichkeit verliehen, damit ihr an Gott glaubt und auf ihn hofft.

Predigt

*Ich, Petrus, Apostel Jesu Christi, an euch auserwählte Fremdlinge, die in der Zerstreuung leben, in Pontus, Galatien, Kappadozien, der Provinz Asia und Bithynien:
Gott, der Vater, gebe euch viel Gnade und Frieden!*

Liebe Gemeinde!

Der Apostel Petrus spricht die Empfänger seiner Briefe, also auch uns hier, als „auserwählte *Fremdlinge*“ an, die „in der Zerstreuung leben“. Er macht sich Gedanken über christliches Leben und Glauben, „solange wir hier in der *Fremde* sind“.

Aber inwiefern denn sollten wir uns als „Fremde“ fühlen, „hier“, in dieser Welt? Lieben wir nicht das Leben hier auf der Erde?!

Bei den ersten kleinen Christengemeinden, damals, im Römischen Weltreich: da können wir das nachvollziehen. Die Christen hatten schon einen sehr *merkwürdigen* Glauben: ihr „Gott“ war ein als Sünder und Terrorist hingerichteter Jude; ihr größter Glaubensheld war ein eigentlich schwacher Mensch; ein zum Tod am Kreuz Verfluchter galt ihnen als „Auferstandener“ – von Gott selbst zu ewigem Leben auferweckt und mit der Macht ausgestattet, Sünden zu tilgen und Frieden zu stiften. „Das Lamm Gottes“ – ha-ha!

Aber nicht nur ihr *Glaube* war merkwürdig – ebenso ihr *Leben*. Sozialer Status, Macht und Reichtum galten ihnen nichts. Sie lebten in Demut und Bescheidenheit ... und sie widmeten sich mit Eifer dem Tun der „Sieben Werke der Barmherzigkeit“:

- Hungernde speisen
- Dürstenden zu trinken geben

- Nackte bekleiden
- Fremde aufnehmen, Obdachlose beherbergen
- Kranke besuchen, Sterbende pflegen
- Gefangene besuchen, aus den Kerkern freikaufen
- (mittellose) Tote begraben

Warum taten sie das? Warum lebten sie so? Warum beschränkten sie sich nicht auf den religiösen Kult, auf ihre Gottesdienste und Mahlfeiern?

Diese ersten Christen waren fremd in ihrer Umgebung, fremd in ihrer Kultur: *weil sie so anders waren* und irgendwie *geheimnisvoll*. Und oft genug wurden sie deswegen belächelt, beargwöhnt, gemieden – oder auch ausgegrenzt und schikaniert. Verfolgt.

Also – die Christen damals – aber wir heute? Sind wir „Fremde“ in unserer Kultur? Im eigenen Land? In dieser Welt?!

Nun ja, liebe Gemeinde – wenn man bedenkt, dass wir uns heute hier auf einem Friedhof versammeln ... um inmitten von Gräbern die Auferstehung und das blühende Leben zu feiern?!

Wenn man bedenkt, dass dieses „Lamm“ auch hier über uns schwebt, als Bild für einen Gott-Menschen, der sich als Sühnopfer für unsere Sünden dahingibt?!

Wenn man bedenkt, dass unter uns Christenleuten eher Werte geachtet werden wie Innerlichkeit und Nächstenliebe, Spiritualität, geistliches Leben, Fürsorge und Naturverbundenheit ... und dass wir Macht und Reichtum, Stolz und Wohlstand, Glanz und Gloria eher *kritisch* sehen ... dann sind wir damit in gewisser Weise schon *eher fremd* in dieser von Prestige und Neid und Konkurrenz, von Vorteilssuche und Angeberei geprägten Gesellschaft.

Allein schon, dass wir von und mit „Gott“ sprechen, dass *das Wort „Gott“* in unserem Denken und Reden überhaupt eine Rolle spielt! Unsere moderne „wissenschaftliche-technische Zivilisation“ braucht Gott nicht mehr, da ist keine transzendente kritische Instanz mehr über allem, die modernen Menschen kommen prima ohne aus und sind selber die Herren der Welt.

Mit Petrus in seinem Brief nun können wir lernen: Fremdsein *muss* nicht nur eine *Last* sein; sondern wir können es als eine Begabung, eine Auszeichnung sehen, und als einen Auftrag:

Fremd sind die Christen ja nicht einfach dadurch, dass sie *irgendwie* anders sind; sondern sie sind hier fremd und anders, weil ihre *wahre Heimat anderswo* ist: im Himmel; weil sie ein unverlierbares Zuhause haben: bei Gott. Darum sind sie hier *frei*, der Liebe zu folgen und das Gute zu tun – und dadurch auch „anders“ zu sein. Denn es ist doch so:

Normalerweise sind wir Menschen so gepolt, dass wir das Gefühl der *Beheimatung* und der Zugehörigkeit dadurch erwerben und bewahren, dass wir uns *anpassen* – an die Menschen, mit denen wir leben, an die Normen, die in unserem sozialen Umfeld gelten, an die Werte der Kultur, in der wir akzeptiert und anerkannt sein wollen.

Normalerweise sind wir Menschen so gepolt, dass wir das Gefühl der *Freiheit* und der Sicherheit dadurch erwerben, dass wir Eigentum schaffen, dass wir Sparverträge und Versicherungen abschließen, dass wir *Geld* haben, mit dem wir uns von allen Abhängigkeiten und Angewiesenheiten *freikaufen* können.

Das aber ist bei den Christen anders: zuallererst und vor allem anderen haben sie ihre Heimat bei Gott ... und sind sie frei durch Christus ... und leben nicht in Angst und Anpassung, sondern im Geist Jesu. Wie Petrus sagt:

Seid euch immer bewusst: ihr wurdet nicht durch so etwas Vergängliches wie Silber oder Gold von eurem wichtigen Wandel nach alter Weise befreit; sondern ihr seid befreit durch das kostbare Blut Christi, eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Befreit ... sind wir in bestimmter Weise Fremde geworden ... auch gegenüber unserer eigenen Vergangenheit, der wir entkommen sind, die wir glücklich hinter uns gelassen haben – und manchmal blicken wir kopfschüttelnd darauf zurück, wie „dumm“, wie angepasst und unauthentisch wir einmal gelebt haben und wie abhängig und angsterfüllt wir dabei gewesen sind.

Insofern ist unser Fremdsein eine Auszeichnung, eine Begabung ... und eine Aufgabe: wir sind den destruktiven Gesetzen dieser Welt nicht unterworfen. In einer Zeit, in der Produktion und Export, Arbeit und Konsum ohne Ende, Geld und Statussymbole ... und neuerdings noch die Kriegstüchtigkeit ... die herrschenden Werte und Verführungen sind, ist es eine Auszeichnung, mit *anderem* begabt und zu anderem *berufen* zu sein!

Und, liebe Gemeinde, die Welt, die Gesellschaft *braucht* unser Fremdsein als etwas *Anderes* mitten in ihrem Rausch.

Unsere Fremdheit, unser Anderssein ist – paradoxerweise – hochgradig attraktiv! Die Menschen suchen und brauchen uns gerade in unserer Andersheit.

Die Menschen suchen uns auf zu Weihnachten und zu den großen Chorkonzerten im Advent und in der Passion: sie spüren, dass da noch etwas mehr ist als das, was sie sonstwo bekommen. In Zeiten der Not suchen sie unsere Psalmen und Gebete, Kirchenlieder und alten Geschichten. Die Kirchen selbst sind gesuchte Orte, weil sie fremde Orte sind, U-Topien.

Über unserer Versammlung prangt ein eigentlich fremd-artiges Symbol-Bild, in dem die christliche Bildkunst auf traditionelle Weise den innigsten Zusammenhang darzustellen versucht: Christus, das Lamm Gottes, ist für uns gestorben und hat mit sich alle Sünden der Welt hinweggenommen; er hat sein Blut und Leben hingegeben, damit wir leben und *frei* sind zu einem Leben in der Lust am Dasein und in der Liebe zur Erde – mitten in einer Welt und Menschheit, die sich ihrerseits womöglich ... der Furie des Verschwindens hingegeben hat ... zu einem selbstzerstörerischen Untergang.

Der am Kreuz gestorbene Christus, der auferstandene Jesus, das Lamm Gottes sind und bleiben eine Irritation und Anlass für Fragen und Diskussionen, *weil* sie letztlich ein Rätsel und ein Geheimnis sind ... Das übt eine geheimnisvolle Kraft und Wirksamkeit auf jeden nachdenklichen Menschen aus.

Der leidende Christus am Kreuz – auferweckt zu ewigem Leben – *das* ist der Mensch! Ecce homo! So ist die Wirklichkeit! *Es ist immer beides da*: Leben und Tod, Frieden und Krieg, Gut und Böse, Vitalität und Vergänglichkeit, Freude und Leid, Schuld und Vergebung – *das* ist die Wahrheit – das ist die Wahrheit unseres persönlichen Lebens, und das ist die Wahrheit der Welt ... und wir können *beides sehen* – und *beides aushalten*! Gott mutet uns das zu: die ganze Wirklichkeit zu sehen und die ganze Wahrheit auszuhalten: es *gibt* keine heile Welt, es *gibt* kein heiles Leben – *aber Gott tröstet und hilft uns auch* ... und Jesus macht uns *Lust*, in

dieser unheilen Welt zu leben und zu lieben und nach Kräften glücklich zu sein, wie er.
Christus ist die Wahrheit – und die Wahrheit wird uns frei machen.

Und doch bleibt es ein Geheimnis und wir werden es nie ganz auflösen. Wir können nur bezeugen und hoffen und erfahren, dass da eine *Kraft* davon ausgeht, die uns tröstet und lebendig macht. Wenn wir das *Gebet* Jesu gemeinsam sprechen und singen, dann finden wir mit ihm beim Vater im Himmel unsere geistige Heimat.

Wenn wir das *Abendmahl* Jesu miteinander teilen, dann feiern wir dieses „Geheimnis des Glaubens“. Inmitten der Toten, hier auf dem Friedhof, feiern wir die Auferstehung und das Leben.

Beheimatet sind wir und frei – darum können wir in einem Grundlebensgefühl der Dankbarkeit und der Daseinsfreude leben – *hingezogen* zu einem Leben, wie Jesus es mit den Menschen gelebt hat und uns vorgelebt hat.

Fremde in dieser Welt ... sind wir Gäste auf der Erde, auf der uns Gott *eine heilige Zeit zu leben* geschenkt hat - *gesegnet* mit Liebe und *berufen zur Liebe* und zum Tun des Guten. In der Fremde halten wir die Treue zu IHM, dem Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde.

Er hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen. ER hat ihn von den Toten erweckt und ihm die Herrlichkeit verliehen, damit ihr an Gott glaubt und auf ihn hofft.

Ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe wird für euch aufbewahrt im Himmel. Aus Gottes Macht werdet ihr durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Das ist offenbar geworden, vor aller Zeit und jetzt zu dieser Zeit.

Amen